

Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg

Nr 5

Freiburg i. Br., 12. Februar

1941



Conrad

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese

Gruß und Segen im Herrn!

£

Beliebte Erzdiözesanen!

Diesem Fastenhirtenbrief schicke ich eine vielleicht auffällige, aber, wie mir scheint, notwendige Erklärung voraus:

Es liegt mir ferne, im derzeitigen, ungeheueren, kriegerischen Geschehen ein Wort zu meinen Erzdiözesanen zu reden, das deren nationale Kraft und Hingabe ungünstig ablenken oder irgendwie sonst beeinträchtigen könnte. Wer überhaupt als deutscher Mann denkt oder fühlt, wird einen ehrenvollen Weltfrieden ersuchen, einen Frieden, der unser Volk und Land für eine lange Dauer beruhigt und ihm,

mit der ungeschmälerten Freiheit in der Heimat, den notwendigen Lebensraum und den gebührenden Einfluß im Weltganzen verbürgt. Trotzdem kann und darf ich es mir nicht versagen, euch, meine lieben Erzdiözesanen, teilnehmen zu lassen an meinen oberhirtlichen Sorgen, denn wir leben — laßt es mich in diesem Schreiben des öfteren wiederholen — in einer religiös entscheidenden Zeit, die in ihren Zielen selbst den kirchlichen Umsturz im 16. Jahrhundert noch wesentlich übertrifft.

Ich weiß es, daß ihr mein Vorhaben begreift und meine Absicht nicht verkennt. Oder sagt es mir aufrichtig: Hätte ich damit schon meine apostolische Pflicht erfüllt, daß ich das kirchlich Schwere allein als brennendes Anliegen in mir trage, meine Diözesanen aber über Zustände, Maßnahmen und Fragen im Ungewissen lasse, die so zukunftswichtig sind und so schmerzlich tief ins religiöse Leben und Gewissen, auch des einzelnen einschneiden? Vor allem aber: Wie könnte ich vor euch selber oder vor dem strengen Gericht der unbarmherzigen Geschichte oder gar vor jenem unentrinnbaren des ewigen, allwissenden und allgerechten Gottes bestehen, wenn ich aus Schwachheit und Ängstlichkeit in einem religiösen Ringen schweigen oder nur von minder wichtigen Dingen sprechen würde, wo ich doch als euer verantwortlicher Oberhirte unbedingt hätte zeitgemäß reden, mahnen und warnen müssen! Was der hl. Paulus seinem Schüler Timotheus schrieb, gilt auch für mich: „Ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus, der einst die Lebendigen und Toten richten wird, bei seiner Ankunft und Herrschaft: Verkündige das Wort, halte an, ob es gelegen oder ungelegen sei... Es kommt ja eine Zeit, wo man gesunde Lehre nicht ertragen mag“ (2. Tim. 4, 1 ff.).

Merkt nun wohl auf, damit ihr euch selbst davon überzeugt, daß ich in Erfüllung meiner bischöflichen Amtspflichten handle!

1. Es ist nicht zu leugnen: die jüngst vergangenen Jahre haben uns auf dem religiös-kirchlichen Gebiet große Änderungen, Einschränkungen und Untergänge gebracht wie kaum jemals zuvor. Ihr wißt es: wir hatten, unter anderem, in langen, wohlausgenützten Jahren ein umfangreiches christliches Jugendwerk und Vereinswesen auf den verschiedensten Gebieten aufgebaut. Es ist bis auf geringe Reste und Ausnahmen verschwunden. Auch der religiös weltanschauliche Gegner wird begreifen, daß

wir es schmerzlich und unvergeßlich empfinden, wenn uns nunmehr fast nur Trümmer oder Fremdbesitz anstelle unserer bisherigen Wirkungsstätten untrauern. Es lag uns doch, ehrlich und öffentlich gestanden, auch im Unterbewußtsein ferne, mit unseren Arbeiten, sei es in der Erziehung, sei es in den Vereinen oder sonst, die nationale Einheit und Eintracht zu stören.

Ähnlich wie schon der Weltkrieg beweist es auch das jetzige, gewaltige Waffenringen, daß das Deutschheldenhafte die Lehrer und Schüler unserer klösterlichen Anstalten und die Mitglieder unserer katholischen Vereine nicht minder als die übrigen Volksgenossen adelt. Mir scheint das vor aller Welt zu beweisen, daß die beanstandete Vielfältigkeit der kirchlichen Auswirkungen ein unangetastetes, völkisch Gemeinsames besaß. Gerade die früher gewährte Freiheit, in der wir uns christlich sammeln und in religiös getragenen Gemeinschaften betätigen konnten, verpflichtete uns doppelt und spornte uns zum opferlichsten Einsatz an. Auch das deutsche kulturelle Leben fand in unseren Schulen und Vereinen in zielklarer Arbeit und neuzeitlicher Anpassung reichliche Befruchtung und sorgsame Pflege. Ich darf mir wohl in dieser Hinsicht ein verlässiges Urteil zutrauen, denn ich habe drei Jahrzehnte hindurch sowohl in klösterlichen Schulen als auch in sehr vielen Vereinen umfassend gearbeitet. Dabei war ich immer und überall bemüht, den nationalen Gedanken zu wecken und zu fördern, die gerechten kulturellen und sozialen Ideen zu verkünden und zu verkörpern und die Liebe zur engeren und weiteren deutschen Heimat zu pflegen und zu vertiefen.

Man ruft mir hier vielleicht zu: „Störe nicht mit deinem Nachruf die Grabesruhe der Toten, und reiß' nicht vernarbende Wunden unnötig auf! Schenk' uns lieber ein religiös belehrendes und aufmunterndes Wort!“ Ich erwidere darauf: Soll es also nicht gestattet

sein, wenigstens mit einem wehmütigen Blick auf die gebrachten Opfer, die aufgewandten Mühen und die geschaffenen Werke zurückzuschauen, die wir sowohl vor Gott als auch vor unserem deutschen Gewissen unbedenklich verantworten können? Nicht bloß die heimgegangenen Menschen, auch die verlorenen großen Güter und die zerstörten schönen Hoffnungen verdienen unser Gedenken. Auch sie sind ja ein Stück unseres Selbst, entweder als die Frucht unserer Überlegung und Mühe oder als die aneifernde Sehnsucht unserer Seele. Ob wir selber aber daran schuld sind, daß unsere Wunden nicht schmerzlos vernarben, ist eine ganz andere Frage. Vielleicht gilt auch hier der alte Erfahrungssatz: Jede Vernarbung braucht Schonung und Ruhe und die Sicherheit vor neuen Schlägen und Wunden.

Was das bischöfliche Wort aber betrifft, so ist nicht bloß jenes religiös und auferbauend, das sich auf das Glaubens- und Gebetsleben im engeren Sinn bezieht, sondern unbestreitbar auch jedes andere, das überhaupt die Gotteswege zu den Seelen bahnt, die Hindernisse nennt und entfernt und die Gefahren entdeckt und beschwört. Ihr wißt es: Die katholische Religion ist keineswegs nur fester übernatürlicher Glaube, nur hl. Messe, Sakrament und Gebet. Sie ist auch mannhafte Abwehr, also pflichtgemäßes, mutiges Eintreten, wenn es nottut, wie es die Lehre und das Beispiel Christi und seiner Apostel und aller großen christlichen Kämpfer beweisen. Die Religion umfaßt eben den ganzen Menschen, seinen Verstand und seinen Willen, sein Gedächtnis und sein Gemüt, aber auch — beherzigen wir es wohl — seinen Charakter. Der christliche Charakter aber verlangt, daß man sich für seine höchsten und heiligsten Güter mit offenem Visier, d. h. ohne Furcht und Heimtücke einsetze und sowohl in der Masse als einzeln seinen Mann in Treue und Ehre stelle. Gerade das ist das ehrwürdig Heldische an ihm.

Man hält mir vielleicht entgegen, daß die klösterlichen Schulen, die konfessionellen Vereine und manches andere, dessen rasch aufeinanderfolgende Einbuße wir beklagen, keineswegs zum Wesen der Kirche gehörten. Wir bestreiten es in der Hauptsache nicht, daß die Kirche auch ohne Organisationen leben und wirken kann. Sie hat in Japan sogar mehrere Jahrhunderte hindurch ohne jegliche Äußerung in der Öffentlichkeit bestanden. Wir wissen anderseits aber auch, daß Christus mit seiner Apostelschar die erste Organisation mit Haupt und Gliedern ins Leben rief. Wir wissen weiter, daß die Kirche selber ein großer, die Welt umspannender Organismus ist, und daß schon das erste Christentum einzelne Vereine und Bruderschaften schuf, weil alles echte Leben sich entfaltet und wie ein gesunder Baum sich verzweigt. Wir wissen endlich, daß unsere Vereine selber tatsächliche, gesetzlich erlaubte Kanäle waren, durch die sich die christliche Gedankenwelt in der Zeit des bedrohlichen Marxismus in die gefährdete Jugend und in die übrigen Schichten der katholischen Christenheit ergoß. War nicht auch das schon ein großes, dankenswertes, vaterländisches Verdienst? Tatsächlich erbot sich auch der neue Staat, sie zu schützen (Artikel 31 des Reichskonkordates).

Was die christlichen Schulen aber betrifft, so folgern wir unsern Rechtsgrund dafür aus dem göttlichen Lehrauftrag unseres Herrn und dem religiösen Herkommen unseres Volkes. Sie entsprechen dem eindeutigen Willen zahlloser katholischer Eltern und den gesetzlichen Bestimmungen und Bürgschaften, die, wenn auch da und dort ohne stichhaltigen Einwand bestritten, bis auf den heutigen Tag noch bestehen. Nachdem diese Kanäle katholischer Lehre und christlichen Lebens mancherorts nun zugeworfen oder verstopft sind, erleidet die bisherige klösterliche, ohne Ausnahme deutschstämmige Lehrer- und Erziehererschaft ein schmerzliches, unerwartetes und unverdientes Schicksal — meinen Anteil nehmenden Gruß und herzlichen Dank ihr

auch an dieser weit hörbaren Stelle! Es erfuhr aber auch die katholische Verkündigung zweifelsohne, trotz aller Ersatzversuche, eine merkliche Schwächung.

2. Es ist das umso tiefer zu bedauern, als offenbar anderseits der Zustrom unchristlicher Weltbilder und Grundsätze ganz bedenklich an schwoll. Wir möchten nun keineswegs in der Öffentlichkeit ohne zwingende Beweise behaupten, daß die Aufhebung oder die Einschränkung des katholischen Schul- und außerkirchlichen und kirchlichen Vereinswesens mit der stillen Absicht vollzogen wurde, der Herrschaft einer unchristlichen Weltanschauung ein Einbruchstor aufzureißen oder zweckdienlichen Vorschub zu leisten. Aber Tatsache ist es jedenfalls, daß, nach einem kurzen, christlichen Auftrieb, in manchen Kreisen der Bevölkerung ein Rückfall ins Unchristliche oder sogar ein offener Abfall ins ausgesprochen Gegenchristliche erfolgt ist. Das beweist unsere genaue Statistik mit jährlich wachsenden Ziffern.

Es stehen nun in Großdeutschland zwei geistige Welten einander gegenüber, von denen leider gesagt werden muß, daß sie sich ausschließlich verhalten wie Feuer und Wasser. Gerade das wesenhaft Christliche wird, wie wir nachher noch darlegen werden, offenkundig und grundsätzlich geleugnet. Ich behaupte demgegenüber noch nicht, daß unser Mund für die Abwehr ganz verschlossen ist. Aber fraglich bleibt es doch, ob wir die gefahrlose Möglichkeit weiterhin besitzen, im gleichen Umfange wie die anderen, in freimütigem, öffentlichem, außerkirchlichem Gegenübertreten unsere christliche Überzeugung durch Wort und Schrift zu äußern.

Wir verstehen es, daß der Krieg eine Art geistigen Waffenstillstandes bedingte. Wir könnten es aber nicht begreifen, wenn dieses „Gewehr bei Fuß“ in zahlreichen Fällen nur für die eine religiös weltanschauliche Seite gelten sollte. Zwar wurde von uns niemals die Bedeutung der außer-

kirchlichen Erörterung durch Glaubensgespräche überschätzt. Trotzdem hatten wir aus langjähriger eigener Erfahrung die immerhin wertvolle Einsicht gewonnen, daß manche Klarstellung erfolgte, und daß sich ein ehrlich denkender, nicht durch sturen und wilden Fanatismus verblendeter Gegner der Einsicht nicht verschloß, daß auch der christliche Mensch ein prüfender, ein fortschrittlicher, ein hochwissenschaftlicher, ein sittlich makelloser und charakterlich edler und kerngesunder und auch ein beispielhaft opferwilliger, deutscher Mann sein kann. Die Folge davon war, bei ernstem und sachlichen Auseinandersetzungen wenigstens, die gebührende Achtung vor dem christlich hohen Geist, dem reichlich erworbenen Wissen und Können und dem geoffenbarten, furchtlosen Mut. Mit dieser Achtung verknüpfte sich naturgemäß auch eine Milderung der persönlichen Gereiztheit und Leidenschaft oder gar eine Art innerer Entspannung. Es lag darin ein wertvolles Stück deutscher Brüderlichkeit, natürlicher Wahrheitsliebe und wesenhafter Kultur. Ohne seine Überzeugung aufzugeben, bot man sich die Hand.

3. Ob das auch jetzt noch erreichbar ist? Ob nicht jetzt, wo mancher mit der Begründung, das Christentum sei eine endgültig erledigte Sache, jeder klärenden Verhandlung ausweicht, ob nicht jetzt, frage ich, das deutschehrliche, gegenseitige persönliche Sichnäherkommen zurückgegangen ist und schwer notgelitten hat? Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß sich keineswegs bloß eine Spaltung im lehrhaft religiös weltanschaulichen, sondern, trotz aller entgegengesetzten Behauptungen, auch eine Ablehnung der katholischen Menschen als Menschen bemerkbar und fühlbar macht. Nicht nur wird unser Glaube als Vergangenes mißachtet und als Rassenwidriges und Deutschfeindliches verworfen. Wir Christgläubigen selber, die wir doch noch nach manchen Millionen zählen, werden in wachsender Häufigkeit als Überholte

und ewig Gestrige gekennzeichnet. Zur Begründung dafür wird angegeben, daß das kraftvolle Leben der Gegenwart und einer weltbeherrschenden, großen deutschen Zukunft lediglich aus den neu geöffneten, nordischen Quellen und von jenen Neuzeitlichen her ströme, die, unter Verachtung der ausgetrockneten christlichen Zisternen, mit vollen Bügen daraus trinken.

Die Klust in der deutschen Menschheit ist damit — zu meinem Schmerz sei es gesagt — unleugbar da. Wer mitten im Volke mit offenen Augen und Ohren lebt, der weiß es, daß ich keineswegs übertreibe. Und er verspürt es nur zu oft mit fast bitterer Wehmut, wenn er Priester und Bischof ist. Namentlich manche neugeformten jungen Menschen dünken sich über uns turmhoch erhaben. Ich selber habe aus verzeihlichem Optimismus gehofft, daß wenigstens der derzeitige furchtbare Waffengang einen Wandel schaffen werde. Ich habe mich getäuscht. Es dünkt mich sogar fast, daß sich mit dem Krieg die Ablehnung und Ausbootung der überzeugt christlichen deutschen Menschen hinter der Front da und dort noch offenkundiger auswirkt als in den Jahren zuvor.

Volksgemeinschaft, ein aufrichtig begrüßtes, ein viel gebrauchtes deutsches Wort für ein ganz herrliches deutsches Ziel! Möchte es doch nicht, im Widerspruch mit sich selbst, etwa bloß nur einen Teil des Volkes verbinden und emportragen und die anderen als Minderwertige und deshalb auch Minderberechtigte ausscheiden und ausschalten! Jede echte Gemeinschaft gründet sich auf das Vertrauen. Vertrauen aber wird nicht durch Mißtrauen bewirkt. Es gibt auch eine Erziehungslehre, die die Erwachsenen und die Volksgruppen berücksichtigt. Oder sollen sich die persönlichen Gegensätze noch bedenklicher versteifen und verstärken? Soll die ruhmreiche Waffenbrüderschaft draußen, die Millionen deutscher katholischer Männer zum Einsatz von Blut und Leben verpflichtet, mit der schmerzlichen Botenschaft sich belasten, daß daheim der Kampf gegen die Kirche und

das Christentum immer heftiger entbrennt und tobt, um eine Art Vorentscheidung schon während ihrer Abwesenheit zu erzwingen? Man sagt, — möchte es doch der Wahrheit nicht entsprechen! — daß es manche im deutschen Volke gebe, die das leidenschaftlich im Herzen ersehnen und mit einer Art fanatischer Unnachgiebigkeit erstreben.

4. Warum das nur? Als Hauptgrund wird u. a. angeführt, daß das deutsche Volk durch die Schuld des Christentums einer Fehlentwicklung erlegen sei, und daß die unbekehrbaren Christen als Hemmschuh des Neuen, Ewigdeutschen geächtet werden müssen, weil sie wie ein altes Gemäuer oder ein Schutthaufen dem weltanschaulichen Siegeslauf im Wege stehen. Nehmen wir dazu in Sachlichkeit Stellung:

Eine Fehlentwicklung soll erfolgt sein? Wir erlauben uns, der Klarheit wegen, zu fragen: Was versteht man denn darunter? Als Antwort hören wir, daß der deutsche Mensch, ungehindert und unverdorben vom Christentum, aufgrund seiner rassistischen Anlage und Triebkraft sowohl im politischen als auch im kulturellen Leben eine wesentlich andere Machtposition in der Welt erobert hätte, als es bis vor kurzem noch der Fall gewesen. Man weist namentlich auf zwei Gebiete hin, die man als Wegsperrungen und Lähmungen der deutschen Kraftausdehnung und des rassenberechtigten deutschen Aufstieges betrachtet:

1. auf die durch das Christentum in das deutsche Volk hineingetragene konfessionelle Spaltung, und
2. auf die Entartung des gesamten deutschen Wesens durch die christliche Glaubens- und Sittenlehre.

Schwere Vorwürfe fürwahr, Vorwürfe, die wie ein völkischer Fluch auf das Christentum und die Christen fallen und darum einer eingehenden Widerlegung bedürfen.

Bevor wir uns aber des näheren damit befassen, stellen wir die sich uns notwendig aufdrängende Frage: Stimmt es denn nach dem Zeugnis der Geschichte, daß dem deutschen Volk durch das Christentum die gebührende Machtstellung in der Welt vorenthalten blieb? Weiß man wirklich nichts mehr vom gewaltigen Franken Karl, nichts mehr von den sächsischen, salischen und hohenzstaufischen Königen und Kaisern, nichts mehr vom mittelalterlichen heiligen römischen Reich deutscher Nation? Hat man es nie in der Schule gelernt oder es längst schon vergessen, daß sich dieses Imperium europaweit Jahrhunderte hindurch sowohl kulturell als auch räumlich ausdehnte und daß der Kaiser als der weltliche Führer der gesamten Christenheit galt?

Glaubt man etwa im Ernst, daß ohne das Christentum der deutsche Einfluß noch unvergleichlich weittragender und bezwingender gewesen wäre? Man kann das wohl behaupten, überzeugen aber wird den denkenden Deutschen nur der zwingende Beweis. So erbringe man ihn dafür, daß das Deutschtum ohne das Christentum politisch gewaltiger und sieghafter gewesen wäre. Die germanische Zeit vor der Annahme des Christentums bestätigt das Gegenteil. Es sei denn, daß man nur das als „gewaltig“ betrachtet, was aus der elementaren Gewalt und Unterjochung entspringt. Damit verlassen wir aber den Boden der Kultur und ziehen uns auf Stufen der menschlichen Entwicklung zurück, die man bisher — wohl mit Recht — nur als die jugendlichen Sturm- und Drangjahre im Leben unseres Volkes ansah. Tatsache ist, daß der wirkliche germanische Kulturaufstieg erst mit dem Zeitpunkt begann, als sich Christentum und Germanentum vermählten. Man erinnere sich endlich auch daran, daß man dem so kraftstrotzenden, geistesstarken germanischen Wesen, das sich so widerstandslos, ja sogar ohne es selber zu merken, lange Jahrhunderte hindurch durch die christliche Gedankenwelt hätte gängeln d. h. irre-

führen und entarten lassen, ein bedenklich schlechtes Zeugnis ausstellt.

Was aber nun die Spaltung des deutschen Volkes in Konfessionen betrifft, so geben wir, durch die Geschichte belehrt, ohne Abschwächung zu, daß die Volksgemeinschaft darunter lange Zeit nicht wenig gelitten hat. Wir pflegen eben die Dinge der Vergangenheit nach ihrer Wahrheit und Wirklichkeit und nicht nach einer vorgefaßten Meinung und kämpferischen Berechnung oder nach einem gemüts- oder phantasiebedingten Wunschbild zu betrachten. Es war tatsächlich ein Unglück und Verhängnis, das damit über unser Volk vor vier Jahrhunderten hereinbrach, um sogar heftige, Jahrzehnte andauernde Kriege zu entfachen. Oder auch um Spannungen zurückzulassen und immer wieder zu erzeugen, die eine reibungslose Einheit und Einigkeit hemmten oder in manchem ganz aufhoben. Darin ist wohl Freund oder Feind heutzutage einig ohne langes, rechthaberisches Hin und Her.

Andererseits müssen wir es uns, weil es zu weit führen würde, in diesem Hirtenbrief versagen, die Frage aufzuwerfen und hinreichend gründlich zu erörtern, wer zuletzt dafür vor Gott und unserem Volk als überwiegend verantwortlich betrachtet werden muß. Wir bemerken nur das eine: Auch in der Geschichte gibt es Wandlungen und Umbrüche, die sich in ihren allerletzten und tiefsten Ursachen, Auswirkungen und Zielen erst bei der Gotteschau im Jenseits erkennen lassen. Zudem scheinen uns in der Gegenwart die folgenden Feststellungen weit wichtiger und wesentlicher zu sein:

a) Nachweisbar, ja offenkundig, sind wir gottlob über jene Zeit hinweg, in der der konfessionelle Hader über die großen nationalen Interessen ging. Wir nehmen sogar wahr, daß die Betonung des christlich Gemeinsamen noch nie so stark in die Erscheinung und Wirksamkeit getreten ist, wie gerade im letzten Jahrzehnt. Die beiden Konfessionen haben über die Kluft, die

sie in Glaubensfragen trennt, wie aus einem inneren Drang, ohne jede gegenseitige Beratung und Abmachung, das große Kreuz Christi in Ehrfurcht gelegt. Damit war eine heilige Brücke gebaut, die es uns nun ohne Schwierigkeiten ermöglicht, die Bruderhand einander zu reichen und den Kreuzesboden, auf dem wir mit beiden Füßen stehen, als den gemeinsamen festen Grund des christlichen Bekenntens und sich tapferen Wehrens zu betrachten.

Wir werden namentlich die tröstlichen Eindrücke anlässlich der „Rückführungen“ nicht vergessen, denn sie haben uns überzeugend durch Wort und Tat bewiesen, daß sich, ungeachtet der Verschiedenheit des Bekenntnisses, immer noch die christliche Liebe voll Reichtum und Spendefreudigkeit, voll Wärme und Brudersinn bewährt. Es liegt darin auch eine Bestätigung des alten Erfahrungssatzes, daß der gemeinsame Feind die Menschen dazu nötigt, des Gemeinsamen sich zu erinnern und für das Gemeinsame sich gemeinsam einzusetzen.

b) Wenn man von nichtchristlicher Seite aber immer wieder — wir wissen genau, warum — das konfessionell Trennende heraushebt und darin eine schleichende oder offene Gefährdung der deutschen Einheit erblickt, so pflegt man etwas Wichtiges dabei zu vergessen, daß nämlich die Spaltung in Bekenntnisse dem deutschen Wesen zwar tiefe Wunden geschlagen, aber auch wie ein gewaltiger Sturm gewirkt hat, der mancherlei Unklares klärte und viel Entartetes und Morsches auch im nationalen Leben zerbrach. Es ist eben tatsächlich so: Auch im erschrecklichen Hereinbruch von Gegensätzen und Leiden liegt sehr häufig eine Art gnädiger Zulassung oder gar, in den geschichtlichen Verläufen und tiefsten Beweggründen betrachtet, etwas wie ein Segen von oben. „Ich weiß ja wohl, welche Gedanken ich über euch hege, spricht der Herr. Es sind Ratschlüsse zum Heil und nicht zum Unheil“ (Jer. 29, 11). Nicht durch die Stille wird der träge Schläfrige oder unzeitig Schlafende

wach, sondern durch das donnernde Geräusch oder durch erbarmungsloses Rütteln. Und nicht im Wohlergehen denkt im allgemeinen der Mensch an die Einkehr und Umkehr, sondern in der schweren Heimsuchung und in der verlustreichen Spaltung und Zwietracht. Das sind tiefe Trostgedanken, die sich auch in der Gegenwart als beruhigend und ermutigend erweisen und das erfreuliche christliche Erwachen mancherorts erklären.

c) Wer möchte sodann glauben, daß der bei der Kirchentrennung unstreitig mitschuldige, rasseneigene Drang zur Absonderung durch eine vergängliche Willensmacht dauernd geregelt oder gar restlos ausgemerzt werden kann? Beweist uns doch die eben noch laufende Zeit, daß auch die christusfeindlichen Weltanschauungen innerhalb unseres Volkes keineswegs einen unzerbrochenen und unzerbrechbaren Spiegel des geistigen deutschen Wesens d. h. eine geschlossene, festgefügte Einheit darstellen. Sie haben sich vielmehr bereits in Duzende und Aberduzende von angriffslustigen Gruppen und Grüppchen aufgelöst. Es bestätigt sich also hier von neuem: Was uns germanischen Menschen so naturtief im Blute liegt, das vererbt sich und äußert sich immer und immer wieder. Entgegengesetzte Einflüsse können es von der Oberfläche verdrängen, aber nicht etwa völlig auslöschen, wie man ein Muttermal durch künstliche Eingriffe verkleinert oder gänzlich wegäht.

d) Dabei muß ich mich unwillkürlich fragen, ob denn mit der Ausräumung dieses Triebes zur Absonderung und Gruppenbildung nur Unschönes, nur Gemeinschaftswidriges und Verhängnisvolles entfernt werden würde und nicht vielleicht auch eine Art schöpferischen Antriebs? Es ist doch allbekannt: Der Wettbewerb ist nicht bloß im weltlichen Handel und Wandel ein Ansporn dazu, sein Bestes herauszuholen und einzusetzen. Auch der Irrtum hat schon unzähligemale zur Klärung und Befestigung der Wahrheit geführt. Wir möchten damit freilich keineswegs behaupten

ten, daß der konfessionelle Riß im deutschen Volk ein dauernder Bestand bleiben soll. Der deutsche Geist wird schon auf natürliche Weise dafür sorgen, daß der wettbewerbende Gegensatz auf anderen, weniger tiefgreifenden und zerklüftenden Gebieten sich offenbart und auswirkt.

Wenn aber der große Gnadentag kommt, an dem das hohenpriesterliche Gebet des Heilandes: „Daß alle eins seien“ (Joh. 17, 21) sich verwirklicht und nur „eine Herde sein wird und ein Hirte“ (Joh. 10, 16), das weiß der Allwissende allein. Solange sich aber die Erfüllung der Sehnsucht nach der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche verzögert, werden die beiden Konfessionen, zusammengedrängt durch die entscheidende Schwere der Zeit, sich Schulter an Schulter der Verteidigung des gemeinsamen christlichen Glaubensgutes widmen. Sie werden an die schwere Verantwortung denken, die Christus selber ihnen in einer Zeit der sogenannten religiösen Wende als das Gebot der Stunde auferlegt. Man kann es nicht oft genug und laut genug rufen: Um nichts Geringeres als um den Weiterbestand des christlichen Glaubens und der christlichen Kultur in ganz Europa dreht es sich jetzt.

Man könnte hier die Frage vielleicht noch aufwerfen, ob die Einigung der Konfessionen nicht, der völkischen Verschweißung zulieb, etwa durch einen machtvollen Staat bewirkt werden könnte. Es wäre darauf wohl zu erwidern, daß Überzeugungen religiöser Art, soweit sie nicht gemeingefährlich sind, keinem verpflichtenden Diktat einer weltlichen Behörde unterliegen. Der Grundsatz: „Cuius regio, illius religio“, „des Landes Herr ist auch der Herr seiner Religion“, enthielt, gleichgiltig von welcher Seite er kam, oder wo und wie er in den Ländern Gestalt nahm, einen häßlichen Gewissenszwang. Er führte, wie die Geschichte beweist, sogar dazu, daß Tausende und Abertausende lieber Herd und Hof, Weib und Kind, Freundschaft und Verwandtschaft, Heimat und Vaterland, ja sogar ihr Leben preisgaben, als auf das

religiöse Erbe und Eigengut zu verzichten. Religion und Konfession sind eben keine leicht zu lockernden Grenzsteine, die man in Machtvollkommenheit versetzt oder entfernt. Sie sind keine Uniformen, die man auf Kommando anzieht oder ablegt, oder sich von einem Unberechtigten, je nach der Zeitmode, auf den Leib anmessen und zuschneiden läßt. Sie sind das Heilige in uns, das über Raum und Zeit und Menschenmacht steht. Sie sind das Herz unseres Herzens, die Seele unserer Seele, die sich zu jedem, auch dem schwersten und blutigsten Opfer, auch in der Gegenwart noch, bereit hält. Äußerer Zwang bewirkt das Zusammenlaufen und das Sichverknäueln einer Herde, aber keine innere seelische Einheit. Äußerer Zwang ist viel eher dazu geeignet, deren Zustandekommen dauernd zu verhindern und die Zerrissenheit zu fördern.

e) Wenn man aber behauptet, daß sich die Fehlentwicklung unseres Volkes durch das Christentum in der Verkümmernng des deutschen Wesens offenbare, so haben wir die Antwort darauf — wie ihr euch vielleicht noch erinnert — sowohl in zahlreichen Predigten als auch in mehreren Hirtenschreiben schon erteilt. Aber nicht bloß nach unserer Auffassung, sondern auch nach der sehr vieler anderer Menschen, die das deutsche Wesen gründlich und ehrlich erforscht haben und in sich selber unverkennbar verkörpern, ist die christliche Lehre von Gott und der Unsterblichkeit der Seele, von der Erbsünde und der Erlösung dem deutschen Wesen so artgemäß und geistig angepaßt, daß unser großes Volk darin lange Jahrhunderte hindurch seine tiefste Beruhigung, seine höchste religiöse Lebenssteigerung und die letzte Lösung aller brennenden Lebensfragen fand.

Es wäre darum viel richtiger zu folgern, daß einer, dessen Artung mit dem Christentum sich nicht vertragen will, kein wahrhaft deutsches Wesen in sich trägt. Die Behauptung aber, daß mittelalterliche Denker

das Christentum in seiner katholischen Glaubenslehre als undeutsch empfunden und nach ihrer Art verdeutscht hätten, kann nur jener aufstellen, der das deutsche Mittelalter und die Werke dieser Denker lediglich an der Oberfläche kennt.

Wie eine schmerzliche Frage steigt es in mir auf: Wie mag man doch eine religiöse Überzeugung so tief verunehren, die Millionen und Abermillionen unserer Ahnen wie nichts anderes heilig und ehrwürdig war und jetzt noch Millionen deutscher und nichtdeutscher Menschen als sonnigstes Seelenglück befriedigt und inmitten schwerer Kriegsleiden unvergleichlich stärkt und erhebt?

Was den Ersatz für die christliche Gotteslehre aber betrifft, so weise ich darauf hin, daß der „Gott“, der fürderhin die Stelle des alten Gottes einnehmen soll, zuletzt doch nur der Mensch selbst oder das Volk oder die Welt ist, die diesem sogenannten „Gott“ erst zu seinem Dasein und Bewußtsein verhelfen. Einen solchen Gottesglauben aber wird der unverbildet denkende deutsche Mensch schon deswegen von sich weisen müssen, weil er ihm nur einen Mißbrauch des Wortes „Gott“ und „Religion“ und einen wertlosen Ballast, oder höchstens einen neugemalten Firmenschild, nicht aber ein Licht oder eine Kraft oder einen Daseinsgrund und ein Lebensziel bedeutet. Was will namentlich der einfache Mann mit den krausen Redensarten der vielgestaltigen Allgottlehre anfangen, die zwar hochgelehrt und wortschwülstig tönen, aber gleich einer schönen, sich türmenden Wolke zerflattern, wenn man das Haus seines tragisch einmaligen Lebens, zumal in Sturm- und Notzeiten, darauf baut?

Welches Verhängnis liegt weiter für den mühseligen, werktätigen Menschen darin, für die Unsterblichkeitshoffnung seiner Seele nur den Glauben an eine Art Fortleben in der ewig sich verjüngenden Natur oder in der eigenen Familie und Sippe und deren Nachkommen oder im großen deutschen Volke einzutauschen? Das sage man

einem von der Natur grausam Bertretenen oder Enterbten, einem vom Schicksal bitter Heimgesuchten und von seinen eigenen Kindern undankbar Verkannten, einem durch deren Verkommenheit schmachvoll Entehrten oder von seinem Volke ungerecht Verfolgten und Verbannten! Als ob der einzelne Mensch nicht auch eine Persönlichkeit wäre, d. h. ein Geschöpf, das mehr nur als ist und trinkt, mehr nur als wächst und abnimmt, mehr nur als sich plagt und fortpflanzt! Tatsächlich bedeutet für unser Leben voll Sehnsucht und seelischen Ringens, voll Durst nach Wahrheit, Ewigkeit und Glück, der unvermeidliche Tod nur einen schmerzlichen Einschnitt, nicht aber einen völligen Abbruch und ein grausames Ende.

Wenn sonst die Natur in ihrem Schoß alles so wunderbar erhält und zu neuem Dasein aufbewahrt und umformt, warum soll das nicht auch beim Herrlichsten und Mächtigsten der Welt, bei der geistigen Seele zutreffen? Am Fortleben nach dem Tode zweifelt begreiflicherweise der, dem das drohende Schriftwort unleidlich im Gewissen klingt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und dann folgt das Gericht“ (Hebr. 9, 27).

Tatsächlich hängen der Glaube an einen persönlichen, überweltlichen Gott und der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele aufs innigste zusammen.

Was die neue Sittenlehre sodann betrifft, so wird sie, dessen sind wir gewiß, nur dazu in kürzester Frist dienen, die Hochwerte der alten christlichen Moral umso klarer und umso überzeugender ins Bewußtsein zu bringen. Wir gehen auf Einzelnes hier nicht ein. Aber wir erschrecken über den kraftlosen Ersatz, denn er entpuppt sich als ein Rückfall in eine heidnisch arme heimwehkrante Zeit und verkehrt gerade das, was uns das Christentum an Seele und Segen geschenkt hat, wieder ans Harte und Herzlose, ins Unversöhnliche und schicksalhaft Dunkle und Dumpfe und verzweifelt Trostlose. Man stelle nur einmal zum Beispiel dafür die Forderungen und Ideale der modernen, sittlichen

Lehren den „acht Seligkeiten“ gegenüber. Jeder Unvoreingenommene muß es dann verspüren, wo göttliches Sonnenlicht und schöpferische Sonnenwärme strahlt, und wo arktische Kälte jahraus, jahrein flirrt und gefährliche Eisberge schwimmen, um so manches menschliche Lebensschiff in der Mitte zu zerschneiden und die bedauernswerten Lebenswracke und die seeuntüchtigen Lebensfähne als Hemmungen der menschlichen Schifffahrt ohne Erbarmen zu versenken.

Zu welchem Heldenmut andererseits das Christentum befähigt, hat das neue katholische Spanien vor wenigen Jahren noch an Tausenden von Blutzügen bewiesen. Warum denkt man so wenig oder nur mit Widerstreben daran? Warum spricht man vom „Bankrott des Christentums“ trotz dieser christlichen Heldenschar, die an Leidensmut und Leidenschwere selbst die Martyrer unter Nero übertraf? Abgesehen davon vollzieht sich so manches sittliche Heldenleben in der Verborgenheit und Stille, um alles andere zu überragen, was etwa neue religiöse Weltanschauungen daneben stellen können.

Nur ein ergreifendes Beispiel verschwiegenen christlichen Heldentums sei kurz hier angeführt, das wir dem geistvollen Buch des Mailänder Professors der Chirurgie Andrea Majocchi „Helfen und Heilen“ entnehmen. Es erzählt im Kapitel „Das Opfer“ mit südländischer Schilderkunst von einer blühend jungen, glücklich vermählten Frau, die sich aus christlicher Liebe zum Kind und aus verpflichtender Kraft des Gewissens in rührendster Selbstaufopferung einem ärztlich noch abwendbaren Siechtum und frühen Tod trotz aller Widerstände und Lockungen weicht. Erschütternd groß tritt hier das Heilige und Heroische bis zu Tränen rührend vor uns. Wer sich davor in staunender Ehrfurcht nicht beugt, der weiß nicht, was Heldenentum ist.

Mit der Preisgabe der christlichen Sittenlehre bleibt als maßgebend für das sittliche Leben des deutschen Menschen zuletzt nur die

Triebkraft oder der eigene, ohnmächtige Wille oder der Wille irgend einer menschlichen Macht übrig. Sie alle müssen jedoch deshalb zuletzt zu einem Zusammenbruch der Sittlichkeit des einzelnen und des Volkes führen, weil bei der Inhaltlosigkeit und Kraftlosigkeit des neuzeitlichen Gottesbegriffes keine im Gewissen bindende, in göttlicher Gerechtigkeit verpflichtende, belohnende und strafende Allmacht sie stützt.

Und welch mitreißende Herrlichkeit des Vorbildes geht mit dem endgültigen oder vorübergehenden Abschied von Christus für die deutsche Sittlichkeit verloren! Denkt man denn nie und nirgends mehr daran, wie unergleichlich viel dieser einzige, göttliche „Heiland der Welt“ Millionen und Abermillionen deutscher Menschen einst war? Löscht es nur aus, dieses „Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz bedeckt mit Hohn“ in der gläubigen Erinnerung der Menschen! Vielleicht kommt einmal die Stunde, — für manche ist sie schon da, — in der die Leere der Herzen und die Schwere der Zeiten und der Ekel am Leben und das Grauen des Todes doch ein brennendes Heimweh nach ihm weckt, und sein einladendes Wort: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig seid und beladen“, wie eine versunkene Glocke in der Tiefe der verzweifeltsten Seele läutet.

Wenn man aber behauptet, die Geschichte der christlichen Kirche befähige es selber, daß das Beste im Volkswesen durch die Lehre des Herrn zurückgedrängt oder ganz zerstört worden sei, so fragen wir verwundert, was man sich denn als das „Beste des Volkes“ vorstellt. Das Politische kann es nicht sein, denn auf diesem Gebiet war Deutschland, wie wir vorhin schon bemerkten, lange Zeit hindurch überragend und führend. Auch das Kulturelle kommt nicht in Betracht, denn jeder sachliche Geschichtsforscher wird in der deutschen Wissenschaft und Kunst unendlich viele Werte entdecken, die ohne das Christentum niemals erreicht worden wären.

Wenn man aber auf dunkle Punkte und Zeiten in der Kirchengeschichte mit einer wegwerfenden Geste hindeutet, so wäre zuerst der Beweis dafür zu erbringen, daß die damals eiternden Wunden am deutschen Volkskörper der Vergangenheit wirklich durch das Christentum geschlagen worden sind und nicht vielmehr durch den Mangel an christlichem Geist oder durch den Abfall vom Christentum der Tat. Die vom Gottmenschen gestiftete Religion kann nicht erkalten oder veralten oder zur Entartung eines Volkes führen, denn sie ist Wahrheit, gottgeoffenbarte Wahrheit und göttliche Liebe ohne Wandel und Ende. Und sie dient nur der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe und damit den drei heiligsten und höchsten Mächten, die ein Volk nur kulturell adeln und beglücken, nicht aber in den Irrtum führen, entsittlichen und verderben können.

5. Leider blieb der unumstößliche Glaubenssatz mancher Volksgenossen innerhalb des deutschen Reiches, daß das Christentum der Feind unseres Volkes sei, nicht bloß ein folgeloses Urteil oder eine tatenlose Anschauung oder eine persönliche Überheblichkeit den andern gegenüber. Der moderne deutsche Mensch geht ohne Rücksicht auf das Ganze. Alles, was Lehre ist, soll und muß nach seiner Meinung auch Glauben, Leben und Tat aller werden. Was hindernd im Wege steht, wird überrannt, gesprengt und zerstört. Der moderne unchristliche deutsche Mensch duldet keine Halbheit und keine Abfindung, keinen Ausgleich und keine Toleranz. Was an das Christentum noch anklingt, wird deshalb nicht nur als das Gedankengut privaten Besitzes verworfen, es muß nach dem Beschluß sehr vieler unserer Volksgenossen ohne Erbarmen heraus aus den öffentlichen Einrichtungen und Schulen, heraus aus der Gesetzgebung, heraus aus der Wissenschaft, heraus aus der Kunst, heraus aus der Wohlfahrtspflege, heraus überhaupt aus dem öffentlichen und häuslichen Leben, heraus aus dem deutschen Menschen als solchem.

Bei den Erwachsenen stößt man allerdings sehr häufig noch auf schärfsten Widerstand.

Dafür soll die Jugend, in der die Zukunft des Volkes liegt, im neuen Geist erzogen werden, ohne Rücksicht auf das christliche Herkommen und die elterliche Weisung und Lebensform. Es sind uns Verlautbarungen bekannt geworden, die keinen anderen Zweck verfolgen, als den, die heranwachsenden deutschen Menschen in einen offenen Gegensatz zum katholischen Elternhaus zu bringen. Wir legen freilich nicht allzuvielen Wert vereinzelt Ausführungen jugendlich lauter Menschen bei. Wenn sich diese Bemerkungen aber Monat um Monat mehren und eine Deutlichkeit und Dreistigkeit erreichen, die auf eine Art System und eine unnachgiebige Zielsetzung schließen lassen, dann sind wir gezwungen, sie aufrüttelnd ernst zu nehmen.

Tatsächlich können wir nicht umhin, die christliche Jugend in manchen Orten als religiös gefährdet und in anderen sogar als gegenchristlich beeinflusst und erschüttert oder fast schon verloren zu bezeichnen. Es mag nun wohl sein, daß das Antichristentum, so lange der große Krieg währt, von durchgreifenden Maßnahmen im Kampf um die Seele des Kindes absteht. Wie wird es aber nach dem Kriegsende werden? Es ist das für den Oberhirten, für seine Priester und für die katholische Elternschaft eine überaus beängstigende Frage.

Man erinnerte uns nicht an die Gelassenheit, mit der wir als Christen erlittene oder noch zu erleidende Verluste aus Gottvertrauen ertragen sollen; denn Gelassenheit ohne Gegenwehr ist nur bei persönlicher Unbill am Platze, nicht aber dann, wenn Gottes Ehre, das Heil der Seelen und die christliche Zukunft eines Volkes auf dem Spiele stehen. Eine Gelassenheit dem Grundsätzlichen und göttlich Gebotenen gegenüber widerspräche unserem Gewissen und dem Beispiel und der Lehre Jesu Christi. Und Er ist und bleibt für uns die höchste Autorität, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Und es klingt uns fein charakterforderes und -formen-

des Wort mit göttlichem Ernst im Gehör: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, und wer nicht sammelt, der zerstreut“ (Luk. 11, 23). „Glaubt nicht, ich sei gekommen, Frieden in die Welt zu bringen! Nicht den Frieden wollte ich bringen, vielmehr das Schwert“ (Matth. 10, 34).

Wäre es also nicht sündhaft und schwerste Verantwortung vor ihm, wenn wir die Hände in den Schoß legen würden, um den rastlosen, jede Gelegenheit ausnützenden Gegnern des Christentums ungehemmten Einbruch in die vom Heiland so zärtlich geliebten und mit dem Wall schärfster Drohungen umhегten Kinderseelen zu gestatten? Man denke an sein furchterregendes Wort: „Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert (d. h. Anlaß zur Sünde, namentlich des Abfalls gibt), dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ins tiefste Meer versenkt würde“. (Matth. 18, 6.) Oder sollten denn die christlichen Eltern künftighin, gegen alle Gesetze der Natur, ihre Kinder aus dem eigenen Herzen und Gewissen entlassen und in ihnen nicht mehr ihr ureigenstes Eigentum, nicht mehr das des göttlichen Kinderfreundes, nicht mehr das des ewigen Gottesreiches erblicken? Soll sich die Glaubens- und Gewissensfreiheit nur dann als wirksam und unsträflich erweisen, wenn sie etwa gegen uns gerichtet ist, und nicht auch dann, wenn wir sie für uns selber, für die katholische Kinderwelt und das christliche Glaubensgut in gesetzlich verbürgtem Maß in praktischen Anspruch nehmen?

Ist es denn schon unbezweifelbar gewiß, daß die große Zukunft unseres Volkes, an dem wir mit allen Fasern unseres Herzens hängen, sich lediglich auf einer gegenchristlichen Grundlage aufbaut? Sind nicht bereits untrügliche Anzeichen vorhanden, daß eine entchristlichte Jugend auch dem Volk und Vaterland verhängnisvoll wenig Freude und Ehre bereitet? Gilt es denn für gänzlich ausgeschlossen, daß sich gerade dadurch eine wirkliche Fehlentwicklung verheerend anbahnt?

Will man nicht aus der Geschichte der vergangenen zwei Jahrtausende lernen, daß das Christentum zwar schon unzählige Male bedrängt, aber noch keineswegs entkräftigt oder gar vernichtet worden ist? Immer noch gilt vom Christkönig des Propheten heiliges Wort: „Auf mich harren die Lande und Meere und hoffen auf meinen Arm. Hebt eure Augen zum Himmel empor, blickt auf die Erde unten, denn wie Rauch wird der Himmel zergehen, wie ein Kleid wird die Erde verfallen, wie Mücken sterben ihre Bewohner. Meine Hilfe aber wird ewig bestehen. Mein Heil hat niemals ein Ende“ (Isaias 51, 5).

So vertrauen wir auf Gott, der seine allmächtige Hand über uns hält und durch die Heimsuchungen und Prüfungen die Menschen läutert und stärkt. Wir vertrauen auf die Glaubenskraft, den Glaubensmut und die Geschlossenheit der Katholiken. Wir vertrauen auf die sich steigende Gewissenhaftigkeit der Eltern, auf die Wirksamkeit der noch bestehenden Gesetze und auf die Gerechtigkeit jener, die Deutschland mit Gottes Hilfe zu seiner sieghaften Größe führen. Wir wissen daneben auch aus der christlichen Erfahrung, daß gerade das christliche Leid eine unerschöpfliche Quelle der Kraft und des göttlichen Segens ist. Erkennt man es in Brüderlichkeit an, daß wir ehrliche, opferwillige, treudeutsche Menschen sind, dann wird es unser Volk weder im Krieg noch nach dem Krieg zu bedauern und zu bereuen haben. Gewährt man uns die Freiheit und Rücksichtnahme nicht, dann werden wir gerade durch die Bedrängnis dem gekreuzigten Christ-König um so ähnlicher werden und um so lauter vor aller Welt durch unser Wort, unser Leben, unser Leiden und Sterben bezeugen: „Ihm ward Herrschaft, Ehre und Reich verliehen. Ihm müssen alle Völker und Nationen und Zungen dienen. Seine Herrschaft wird ewig dauern und nie vergehen. Niemals wird sein Reich zerstört werden“ (Dan. 7, 14).

Es segne Euch

der allmächtige Gott † der Vater, †
der Sohn und † der Hl. Geist. Amen.

Freiburg i. Br., den 8. Februar 1941.

‡ **Conrad,**
Erzbischof.



Verordnung

über Fasten und Abstinenz, über die geschlossene Zeit und die Zeit
der Erstkommunion 1941/42.

I. Die Verpflichtung zur Beobachtung des Fasten- und Abstinenzgebotes wird im Hinblick auf die außerordentlichen Zeitverhältnisse aufgehoben.

II. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit werden die Gläubigen jedoch ermahnt, womöglich das Abstinenzgebot zu beobachten und sich freiwillige Abtötungen aufzuerlegen, sowie sich eines besonderen Gebetseifers, namentlich auch des Besuches der Fastenandachten und des gemeinsamen Gebetes in der Familie zu befleißigen und überdies ein sogenanntes Fastenalmosen zu entrichten.

III. Ferner wird verordnet, daß während der hl. Fastenzeit in den größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten wird. Für kleinere Städte sowie für Landorte wird die Abhaltung dieser Abendpredigten dem Ermessen des Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, in denen keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der heiligen Messe die Vitanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Vitanei vom heiligsten Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgelegt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastenachtstagen vor dem ausgelegten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses un-

tunlich ist, Beistunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

IV. Die „geschlossene Zeit“ dauert vom 1. Adventssonntag bis zum 1. Weihnachtstage einschließlich und vom Aschermittwoch bis Ostersonntag einschließlich. Verboten sind in dieser Zeit feierliche Hochzeiten, also die feierliche Einsegnung der Ehe während der heiligen Messe und alle jene Veranstaltungen, die zum Ernste der geschlossenen Zeit nicht stimmen, wie feierliche Einholung der Brautleute, geräuschvolles Festgelage, Tanz und dergleichen. Erlaubt sind stille Trauungen. Können aber die Brautleute die Trauung unschwer auf eine andere Zeit verlegen, so ist dies anzuraten. Verboten sind in der

geschlossenen Zeit öffentliche Lustbarkeiten und Tanzvergnügungen. Auch von privaten Veranstaltungen dieser Art sich zu enthalten, ist Wunsch und Mahnung der Kirche.

V. Die österliche Zeit, in der alle Gläubigen streng verpflichtet sind, die heilige Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem 1. bzw. 2. März (ersten Sonntag in der Fasten) und dauert bis zum 27. April einschließlich (zweiten Sonntag nach Ostern). Es ist der Wunsch der Kirche, daß alle Gläubigen die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen.

VI. Die heilige Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt.



Vorstehendes Fastenhirten Schreiben

des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist an den Sonntagen Sexagesima (16. Februar) und Quinquagesima (23. Februar) in allen Vormittagsgottesdiensten zu verlesen. — Die Fastenordnung ist am 1. Fastensonntag (2. März) bekannt zu geben.

Freiburg i. Br., den 9. Februar 1941.

Erzbischöfliches Ordinariat.

